

Impuls zum 19. Januar 2025 / 2. Sonntag im Jahreskreis

Noch einmal fällt spätweihnachtliches Licht in Welt und Kirche, die innerlich längst wieder bei den nächsten Festlichkeiten sind und äußerlich nach und nach neu dekorieren. Mancherorts erinnern die Kirchenkrippen noch an die allzu kurze Weihnachtszeit. An Weihnachten traten viele in die Wohnzimmer, um sich die `schöne Bescherung´ zu bereiten. Heute dürfen wir in den Festsaal einer Hochzeit treten. Dabeisein ist alles! Die johanneische Botschaft eines „Luxuswunders“ – zu viel des Guten! – tut einer erschöpften oder auf dem Trockenen sitzenden Kirche gut, die in dieser festlichen Stunde im johanneischen Sinne schöpfen darf aus der Quelle der Liebe. Auch Weihnachtslieder sollten nicht völlig verstummen...

Selten wird im Januar geheiratet, doch ein wenig spätweihnachtliche Festesfreude sollte auch diesen Sonntag prägen. In kleinen Gottesdienst-Gemeinden könnte man die Kommunion unter beiderlei Gestalt reichen. Oder mit Wein und Brot könnte zu einem Neujahrsempfang nach der Liturgie eingeladen werden. Für viele Eheleute sicherlich ergreifend – das kenne ich aus eigener Erfahrung mit Pilgern in der Hochzeitskirche in Kana – wäre die Möglichkeit zum Empfang eines Ehesegens, die Einladung paarweise nach vorne zu treten und sich in oder nach der Messfeier segnen zu lassen. Alles viele Möglichkeiten, die einem dieser Sonntag mit diesem Evangelium bietet.

Beim Evangelium handelt es sich um Johannes 2, 1 – 11, das sogenannte Wunder von Kana. Schöpfung. Neuschöpfung in einer Situation der Erschöpfung...

Geheiratet wird ein lichtreiches Geheimnis, ein Epiphanie-Ereignis. ER tritt öffentlich und wundervoll in Erscheinung. Wieder ein Geschenkfest! Und wir sollten gleichzeitig werden mit diesem Fest und trinken von diesem Wein der Freude. Auch 2025 ist reif für Verwandlung, für Geschenk Wunder!

Nur der Evangelist Johannes überliefert dieses Geschenk Wunder Jesu. Es ist das erste von sieben johanneischen Zeichen seiner Herrlichkeit. Derjenige, den der Lebensdurst stillt, tut dies bei einer Hochzeit namenlos bleibender Brautleute im tempelfernen und unreinen Galiläa, in Kana nahe Nazaret. Hochzeit ist Sinnbild und Gabe der Heilszeit. Der Wein – ein Vorgeschmack des Heils – und die auch für die Brotvermehrung typische maßlose Überfülle des Weins symbolisiert die erfüllte Zeit, das Leben in Fülle. Jesu ist kein Asket. Für viele war er ein „Fresser und Weinsäufer“. Die Mutter Jesu wird bei Johannes weder in Kana noch auf Kalvaria unter dem Kreuz namentlich genannt. Jesus nennt sie „Frau“, wie auch die Samaritanerin und Maria Magdalena. Diese Anrede ist vielleicht Ausdruck für das Typologische der Gestalt Marias als Repräsentantin Israels. Unabhängig von Jesus und dessen Jüngern ist sie als Gast zum Fest gekommen und macht ihren Sohn auf die drohende Versorgungskrise aufmerksam, dass nämlich der Wein zur Neige geht und damit die Festesfreude kippen könnte. Ihr unterschwelliges `Tu was!´ wirkt fast wie eine störende Intervention und wird vom Sohn durchaus grob zurückgewiesen: „Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen“ (Vers 4).

Es liegt nahe, diesen Abschnitt auch als eine Demonstration der Überlegenheit zu sehen über den Weingott Dionysos, dessen Kult im nahegelegenen Sepphoris begangen wurde. Der Heiland wird zum Bringer des neuen Weins. Es sind bereitgestellte Steinamphoren, damit die Gäste vor dem Mal ihre rituellen Waschungen vollziehen können.

Jesus zieht mit Maria und den Jüngern nach dem Fest weiter von diesem kleinen Ort nach Kapharnaum, zum etwa 25 Kilometer entfernten See von Tiberias.

Mit hoffnungsvollen und herzlichen Grüßen, auch im Namen des Seelsorgeteams, und mit guten Wünschen für das Jahr 2025! Dieter Maier, Kooperator / Pfarrer